

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 74 (1996)
Heft: 6-7

Artikel: Das andere Spital - ein Experiment
Autor: Kilchherr, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-724230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das andere Spital – ein Experiment

Von Franz Kilchherr

1978 wurde der «Bauverein Paracelsus-Klinik Zürich» gegründet. Die Mitglieder dieses Vereins wollten ein Spital bauen, in dem neben der Schulmedizin auch Behandlungsformen der durch Anthroposophie erweiterten Medizin angeboten wird. Im Jahre 1993 ergab sich die Gelegenheit, das Gemeindespital von Richterswil zu erwerben. Es war wegen Subventionsentzug von der Schliessung bedroht. Heute ist es die einzige Akutklinik der Schweiz mit allen medizinischen Disziplinen sowie einem festen komplementärmedizinischen Angebot in Ergänzung zur Schulmedizin. Aussergewöhnliche Sparmassnahmen sollen nun helfen, finanzielle Startschwierigkeiten zu überwinden.

Das Paracelsus-Spital liegt im Zentrum von Richterswil und doch ruhig und geborgen an einem Hang, der den Blick auf den Zürichsee und die Glarner Alpen freigibt. Die Lage ist wie geschaffen für ein Spital, das nicht nur der Schulmedizin, sondern auch den Heilmethoden anthroposophisch orientierter Medizin verpflichtet sein will: Still und kräftig wirken die Farben des Sees und der Berge und beruhigend die Ausgewogenheit der Gegend. Dies ganz im Sinne der Anthroposophie, die sagt, dass zur wirklichen Gesundheit ein harmonisches Zusammenwirken von Körper, Seele und Geist gehöre. So werden neben den

klassischen Methoden der Chirurgie, der Inneren Medizin, der Gynäkologie und der Geburtshilfe auch Heileurythmie, Malthapien und physikalische Therapien angeboten.

Ganz bewusst und nur auf ärztliche Verordnung hin werden heileurythmische Bewegungen eingesetzt; jede dieser Bewegung soll eine ganz spezifische Wirkung im Organismus ausüben. Über die Malthapie versucht man, sowohl in seelische als auch in körperliche Vorgänge einzugreifen und Störungen, die sich auf dem Malpapier konkretisieren, zu korrigieren. Neben den klassischen Physiotherapien nehmen die rhythmischen Massagen einen wichtigen Platz ein; sie sollen die Eigenregulation des Organismus unterstützen

Das Spital ohne Fernsehen

Das Spitalgebäude ist zum Teil schon über 100 Jahre alt und wurde in mehreren Etappen erweitert und renoviert. Bei der jüngsten Renovation legten die neuen Besitzer besonderen Wert auf baubiologische Aspekte: Nur die nötigsten Elektro-Installationen wurden in den Patientenzimmern vorgenommen (alle Leitungen sind abgeschirmt), Kunststofftapeten durch mineralischen Verputz ersetzt, die Vorhänge aus Wollstoffen gewählt. Kästen aus Spanplatten mussten – soweit das Geld reichte – solchen aus richtigem Holz weichen.

«Die Patienten empfinden den Aufenthalt in den Zimmern als sehr angenehm», meint Alex Dreifuss, Verwaltungsdirektor der Paracelsus-Klinik. «Im ganzen Spital hat es auch keine Fernsehanschlüsse! Wir nehmen nicht alle unnötigen Leitungen aus den Zimmern, um anschliessend mit den Fernsehapparaten wieder zusätzliche Strahlungen aufzubauen!» Dafür biete das Spital verschiedene kulturelle Programme an. Das «Spital ohne Fernsehen» – wie Alex Dreifuss versicherte – funktioniert problemlos ...

Schon beim Betreten des Gebäudes spürt man eine andere Atmosphäre, als man sie sonst von einem Spital her gewohnt ist. Bewusst wurden beim Umbau Licht und Farben eingesetzt, um ei-

ne ausgewogene Stimmung zu erzeugen, wurden geobiologische Untersuchungen durchgeführt, um Wasseradern und Energiefelder zu finden und auszuschalten.

Das Sterben und der Tod

Sehr deutlich kommt der Unterschied zu andern Spitälern im Umgang mit dem Sterben, mit dem Tod zum Ausdruck. In einem ruhig gestalteten Raum nimmt ein Katafalk den Verstorbenen auf. Hier kann er bleiben, solange dies die Angehörigen wünschen. Einen Tag nach dem Tod eines Patienten findet eine kleine Abschiedsfeier statt. An dieser nehmen die Angehörigen und vor allem die betreuenden Personen – Ärzte, Therapeuten, Pflegende – teil. Diese können so Abschied nehmen von Menschen, zu denen sich durch intensive Betreuung oft eine persönliche Beziehung entwickelt hat. Der betreuende Assistenzarzt liest dabei einen kurzen Lebenslauf vor, man spricht ein kurzes Gebet. Ein Musikstück, vorgetragen von Betreuenden, rundet die Feier ab.

Eine Notfallstation wie in einem öffentlichen Spital

Ein Privatspital hat im Normalfall keine Notfallstation. Durch die besonderen Umstände – das Gemeindespital wurde an eine gemeinnützige Institution verkauft – war es naheliegend, dass diese bestehen blieb und dass die Klinik ihr Angebot wie ein öffentliches Spital bereithält. Dies bedingt jedoch eine 24stündige Einsatzbereitschaft: ein Arzt muss immer im Spital sein, der Operationssaal, die Röntgenabteilung, das Labor müssen innert kürzester Zeit einsatzfähig sein, denn vom Entscheid an, dass man einen Eingriff vornimmt, bis zur Operation darf es nicht länger als 15 Minuten dauern! Begreiflich, dass dieser Teil des Spitals sehr kostenintensiv ist.

Drastische Sparmassnahmen

Für ein neues Unternehmen ist meistens die Anfangsphase die schwierigste. Es muss sich bekannt machen, Kun-

den gewinnen. Nicht anders bei einem Privatspital. Bis jetzt stehen 48 Betten zur Verfügung, die Auslastung im ersten Betriebsjahr ist noch nicht zufriedenstellend.

Kommt hinzu, dass die Betreiber des Spitals diese besondere Art von Medizin allen Menschen zur Verfügung stellen wollen. Und so werden denn uneingeschränkt Patientinnen und Patienten aller Versicherungskategorien aufgenommen. Da der Staat keine Subventionen an Privatspitäler gibt, entsteht ein grosses Defizit, welches durch private Zuwendungen gedeckt werden muss.

Von Anbeginn haben die Ärzte des Spitals auf die ihnen zustehenden Honorare und Sprechstundenerträge verzichtet und diese dem Betrieb zukommen lassen. (Die Ärzte erhalten ein Fixum.) Dies reichte jedoch bei weitem nicht aus, das Defizit des ersten Betriebsjahres von etwa 3 Millionen Franken zu decken.

Der Trägerverein des Spitals konnte Ende letzten Jahres mit einem Spendenaufruf etwa 1 Million Franken sammeln, eine Sammelaktion in der Gemeinde Richterswil, welche aus eigenem Interesse das Spital in ihrer Gemeinde erhalten will, ergab den stattlichen Betrag von 200 000 Franken.

Aber auch die Belegschaft hilft mit, das «Spital-Experiment» zu einem Erfolg werden zu lassen: Im November musste der Verwaltungsdirektor bekanntgeben, dass nur drastische Sparmassnahmen das Spital retten könne. Ab 1996 wurde deshalb der 13. Monatslohn gestrichen und durch eine Gratifikation ersetzt. Darüber hinaus verzichteten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Spitalleitung freiwillig auf 5% ihres Lohnes. Das Beispiel machte Schule: Auch die übrigen Angestellten verzichteten freiwillig auf einen Teil ihres Einkommens – im Schnitt waren es 2%. Wenn in diesem Jahr die Betten besser ausgelastet sind, hofft man, mit einem Defizit von 400 000 bis 700 000 Franken bestehen zu können.

Ob das Spital jedoch überleben kann, hängt noch von einem andern Punkt ab: Das neue Krankenversicherungsgesetz fordert den Wirksamkeitsnachweis für diejenigen Leistungen und Medikamente, die der Leistungspflicht der Kassen unterstellt werden



Das Paracelsus-Spital in Richterswil: Neben der klassischen Medizin in den Abteilungen Chirurgie, Innere Medizin, Gynäkologie und Geburtshilfe werden auch komplementär-medicinische Behandlungsmethoden angeboten.

Foto: Paracelsus-Spital



Neben dem gewöhnlichen Sortiment an Medikamenten sind in der Spitalapotheke auch die verschiedenen komplementär-medicinischen Heilmittel erhältlich.

Foto: zk

sollen. Dies nachzuweisen würde im komplementär-medicinischen Bereich schwierig, wenn das Projekt «Paracelsus-Spital» nach kurzer Zeit keine Krankenkassenbeiträge mehr erhielt. Und so hofft man, dass man dem Versuch mit der Komplementär-Medizin eine Chance gibt.

Die Verantwortlichen des Spitals sind guten Mutes, die Belegungszahlen

sind im Steigen, selbst ein Interessenverein ehemaliger Patienten hat sich zusammengefunden, um zu helfen. Und Zeichen dafür, dass in der heutigen Zeit das Interesse an der Komplementär-Medizin zunimmt, glauben die Betreiber des Spitals unter anderem auch an dem regen Zuspruch der spitalinternen Privatpraxen zu erkennen. ♦